

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Fasnachtsbuch

Mit Menschen und Dingen, die man liebt, ist es so eine Sache. Der kluge Mann geniesst sie, aber dann hält er den Mund. Denn wenn man nicht schweigen kann, schadet man. Man sieht das am prominenten Beispiel jenes Studenten, der vor Zeiten ein Mädchen liebte und nichts Besseres zu tun wusste, als darüber Gedichte zu schreiben. Wenn er die

Von Hanns U. Christen

in die Schublade getan hätte, wäre das nicht schlimm gewesen. Nach ein paar Jahren hätte er sie dann irgendwann wiedergefunden, sie gelesen und dabei gedacht: «Um Himmels willen, was habe ich damals für einen Blödsinn geschrieben!» Der Student, den ich meine, war leider so unschlau, dass er die Gedichte drucken liess, so dass jeder hinterste Dorftrötel sie lesen konnte. Und nicht nur solche Trottel lasen sie – nein: auch Theaterleute. Von denen gingen ein paar hin und machten aus den Gedichten eine Operette, in der das Mädchen – Friederike hiess sie – vorkommt sowie der Student – Goethe hiess er –, und der Lehár Franzl hat dazu eine Musik geschrieben, die so scheusslich kitschig ist, dass sie unsterblich wurde. Gerade gestern wieder habe ich im Radio etwas daraus singen gehört, bevor ich abstellen konnte.

Ich muss gestehen: Ich liebe zwar kein Mädchen namens Friederike, so dass die Gefahr, dass ich es andichte, eine minime ist. Jedoch habe ich die Basler Fasnacht gern. Ich finde es fein, während dreier Tage pro Jahr den ganzen Witz, die ganze Musikalität, das ganze Temperament der Basler geniessen zu können, dazu ihre grenzenlose Phantasie und ihre künstlerischen Fähigkeiten. Das ganze Jahr über spürt man sonst davon kaum einen Hauch. Aber an der Fasnacht brodelts aus jederfrau und jedermann z Basel. Es ist ein grosser Genuss.

Weil ich die Fasnacht gern habe, sollte ich nun eigentlich über sie schweigen. Das ist jedoch schwierig. Erstens ist sie ein öffentlicher Anlass. Zweitens liebt sie selber die Publizität – Sie sollten das Geschrei unter Basler Fasnächtlern hören, wenn die Fasnacht im Radio und im Fernsehen und in der Presse nicht so ausführlich drankommt, wie sie's

möchten! Und laut genug ist die Fasnacht auch. Also brauche ich nicht über sie zu schweigen.

Wenn ein Journalist nicht schweigt, so brüllt er nicht herum, sondern er schreibt. In der Presse tun das bereits meine geschätzten Kollegen, denen ich neidlos alle die Anstrengungen gönne, die Berichte über die Fasnacht von ihnen fordern. Hingegen habe ich nun schon zum zweitenmal nicht nein sagen können, als jemand kam und mich fragte, ob ich nicht ein Buch über die Fasnacht schreiben möchte. Das erstemal war das eine Fasnachtsclique, die hundert Jahre alt wurde. Das ist angesichts der Tatsache, dass die Basler Fasnacht gar nicht so sehr alt ist, ein erstaunliches Alter. Ich habe dieser Clique, den «Vereinigten Kleinbaslern», mit Begeisterung ja gesagt. Das Buch wurde das bisher schönste und ausführlichste über die Basler Fasnacht, zumal seiner vielen, vielen Illustrationen wegen und weil in ihm so viel steht, das man bisher über die Fasnacht nirgends lesen konnte. Wenn Fasnachtsfreunde wüssten, dass noch ein paar Exemplare dieses Buches «100 Jahre VKB» zu haben sind, würden sie sofort in die nächste Buchhandlung stürzen und eines bestellen. Aber woher sollen sie das wissen?

Das zweitemal war es ein Berufskollege, der im Badischen arbeitet und Hans-Jürgen Truöl heisst. Der telefonierte mir eines Tages und fragte, ob ich nicht einen Text zu Bildern von der Fasnacht schreiben möchte, die er aufgenommen hatte. Er möchte gern ein Buch daraus machen. Ich bin keiner von denen, die Kollegen im Elend sitzen lassen. Also sagte ich ja, aber sehr vorsichtig und mit starker Zurückhaltung. Ich dachte nämlich: Wenn's schon immer mehr Basler gibt, die Fasnacht mit Karneval verwechseln – was muss erst dabei herauskommen, wenn jemand aus dem Badischen unsere Fasnacht sieht? Was würde er photographieren? Die paar Nuditäten, die paar Frauen mit koketten Halblärvlein und die schunkelnden Männer mit angeklebtem Schnauz, die zwar in Basel an der Fasnacht nichts zu suchen haben, aber leider unver-

meidlich sind? Oder eine Gugge-muusig mit hochglanzpolierten Instrumenten im strammen Schritt und ohne Larven? Dachte ich.

Aber siehe da: der Hans-Jürgen Truöl ist zwar nicht Basler, was ein fürchterlicher Schicksals-schlag ist an der Fasnacht, aber er ist von Basels drei schönsten Tagen so angefressen, dass er sie ganz vorbildlich und voll Poesie und mit Verständnis und der gebotenen Zurückhaltung zu photographieren verstand. Seine Bilder gefielen mir vom ersten Blick an. Ich vermute, sie würden Ihnen auch gefallen, wenn Sie sie sehen könnten.

Was heisst da «können»? – Sie können sie sehen! Warum sollten Sie das nur den auswärtigen Besuchern der Basler Fasnacht überlassen, für die das Buch gedacht ist? Denen soll es mit kurzen Worten und in vielen farbigen Bildern zeigen, was an

Basels Fasnacht Besonderes ist, was sie tun und was sie lassen sollen, und was sonst noch dazu gehört, wenn man als Nichtbasler die Fasnacht miterleben möchte. Ich habe das ungewisse Gefühl, dass nicht nur Besucher aus Deutschland solche Informationen gut brauchen können. Auch Besucher aus dem, was man in Basel voll Bescheidenheit «die übrige Schweiz» nennt, können ...

Dass es «Morgenstreich, Larven und Laternen» heisst – also dafür kann ich nichts. Gewiss gibt es in Basel Leute, die daran etwas auszusetzen haben. Nichts auf dieser Welt existiert, an dem man in Basel nichts auszusetzen hätte. Wie gut, dass damals, als der liebe Gott die Welt erschuf, noch keine Basler existierten. Sie hätten so viel an ihm herumkritisiert, dass ihm die Lust vergangen wäre ...

Morgenstreich, Larven und Laternen. Ein Streifzug durch die Basler Fasnacht. Eulen Verlag, D-78 Freiburg.

